

REZENSION

**Katharina Friedla: Juden in Breslau/Wrocław 1933–1949.  
Überlebensstrategien, Selbstbehauptung und  
Verfolgungserfahrungen**

*Katharina Friedla: Juden in Breslau/Wrocław 1933–1949.  
Überlebensstrategien, Selbstbehauptung und Verfolgungserfahrungen  
(= Lebenswelten osteuropäischer Juden, Bd. 16), Köln/Weimar/Wien: Böhlau  
Verlag 2015, 552 S., ISBN: 978-3-412-22393-9, EUR 69,90.*

**Besprochen von Andreas Reinke.**

Breslau oder Wrocław – mit diesen Namen der an der Oder gelegenen schlesischen Metropole verbinden sich unterschiedliche Erinnerungen an die Geschichte einer Stadt, die im Schnittpunkt verschiedener politischer, insbesondere auch national motivierter Interessen, gesellschaftlicher Konflikte und unterschiedlicher sozialer Entwicklungen stand. Die Stadt gehörte in ihrer langen Geschichte zu Polen, Böhmen, dem Habsburger Reich, Preußen und dem Deutschen Reich, bevor es wieder eine polnische Stadt wurde. „Breslau/Wrocław ist eine Stadt der geteilten Erinnerung“, formulierte es einmal Karl Schlögel, daher sei es „umso wichtiger, ja unerlässlich [...], diese Erinnerungen aus ihrer Teilung, die ja immer Ausschluss und Selbstausschluss von Erfahrungen ist, herauszuholen.“<sup>1</sup>

Einige dieser geteilten, weil ausgeschlossen und damit auch scheinbar vergessenen Erinnerungen wieder zum Sprechen zu bringen, ist das Ziel der vorliegenden Arbeit von Katharina Friedla. In ihrer 2013 an der Universität Basel eingereichten Dissertation untersucht sie das Leben der jüdischen Gemeinschaft in Breslau/Wrocław zwischen 1933 und 1949. Ihr primäres Erkenntnisinteresse hierbei konzentriert sich auf eine „Rekonstruktion des jüdischen Lebens unter zwei totalitären Systemen“, verbunden mit der Frage, welche „Strategien zur Selbstbehauptung und Identität“ die von gesellschaftlicher Ausgrenzung und Verfolgung Betroffenen entwickelten. (S. 20)

Sowohl in der deutsch- wie auch der polnischsprachigen Historiographie vor 1989 war die Geschichte der in der schlesischen Metropole lebenden Juden ein weitgehend ignoriertes und aus verschiedenen Gründen verdrängtes Thema. Und dies, obwohl seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert sich hier eine der größten und einflussreichsten Gemeinden innerhalb der deutsch-jüdischen Öffentlichkeit gebildet hatte, und ungeachtet der Tatsache, dass kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der nunmehr polnischen Stadt eines der größten und sozial wie kulturell wichtigsten Siedlungszentren der polnischen Juden existierte. Erst nach 1989 erschienen eine Reihe von Publikationen sowohl zur Geschichte der Breslauer wie auch der in Wrocław

<sup>1</sup>Schlögel, Karl: Die Wiederkehr der vergessenen Stadt, in: Die Zeit, Nr. 25/2002, Sonderbeilage Zeitliteratur Juni 2002, S. 25–26, S. 26.

lebenden Juden.<sup>2</sup> Sie nahmen jedoch in der Regel lediglich entweder nur die „deutsche Zeit“ oder nur die „polnische Zeit“ der Stadt in den Blick. Das Jahr 1945 bildete hier einen nicht nur historischen, sondern auch historiographischen Scheide- und Wendepunkt, den Friedla in ihrer Studie mit dem Fokus auf den Vergleich jüdischen Lebens unter zwei totalitären Regimen nicht mehr als selbstverständlich ansieht und gegen gewohnte Sichtweisen neu periodisiert.

Im Zentrum der Untersuchung steht die Sichtweise der Verfolgten, ihre Perspektive und ihre Lebenswelten in der Zeit des Nationalsozialismus sowie in den ersten Nachkriegsjahren. Dieser Ansatz, die Ausgrenzung und Verfolgung der Juden im nationalsozialistischen Deutschland aus der Sicht der Opfer zu beschreiben, ist an sich nicht neu. In den neueren Arbeiten zur Geschichte der Juden in Breslau/Wrocław jedoch ist diese Perspektive bisher nicht oder nur punktuell realisiert worden, basieren diese doch zumeist auf staatlichen und anderen administrativen Quellen. Im Gegensatz hierzu verwendet Friedla für ihre Arbeit vor allem Selbstzeugnisse – Tagebücher, Autobiografien, Erinnerungen in gedruckter oder archivierter Form sowie vor allem zahlreiche lebensgeschichtliche Interviews. So führte die Autorin selbst rund 40 Interviews mit Zeitzeugen in deutscher, polnischer oder jiddischer Sprache durch. Ergänzend hierzu werden auch archivalische Quellen jüdischer Einrichtungen sowie zeitgenössische Zeitungen und Zeitschriften herangezogen. Anhand dieses in seiner Qualität und Quantität beeindruckenden und bisher weitgehend unbekanntem Quellenfundus sollen zentrale Fragen wie die nach „Selbstbehauptung und Identitätskonstruktion sowie ihr Wandel infolge der Verfolgungserfahrung; Selbstwahrnehmung und Verhalten [sowie] Umgangs- und Überlebensstrategien“ der in der Stadt lebenden Juden untersucht werden. (S. 22)

Die Untersuchung ist in drei chronologisch gegliederte Kapitel unterschiedlichen Umfangs unterteilt. Thema des ersten Kapitels ist das Leben der Breslauer Juden in der Weimarer Republik, um damit in Bezug auf die NS-Zeit „Brüche und gegebenenfalls Kontinuitäten in den Biografien und der Geschichte der Stadt auszumachen und diese zu verstehen.“ (S. 22) Die zahlreichen sozialen, karitativen, aber auch politischen und religiösen Initiativen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft finden in dieser konzentrierten Überblicksdarstellung ebenso Erwähnung wie die Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten zwischen Juden und anderen Breslauern. Die einzelnen Abschnitte werden in der Regel mit persönlichen Schilderungen und Erinnerungen eingeleitet, um hiervon ausgehend die jeweiligen Zusammenhänge zu rekonstruieren und einzuordnen. In ihrer Darstellung folgt Friedla dabei über weite Strecken den Thesen Till van Rahdens, die dieser in seiner Studie über die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in Breslau im Kaiserreich und zu Beginn der Weimarer Republik ausführlich analysiert hat.<sup>3</sup> Van Rahden hat die Lebensweise und das aus einer Vielzahl von Faktoren (soziale, professionelle, geschlechtliche, private, religiöse, nationale u.a.m.) resultierende

<sup>2</sup>So etwa Łagiewski, Maciej: Breslauer Juden 1850–1944, Wrocław 1996; Reinke, Andreas: Judentum und Wohlfahrtspflege in Deutschland. Das jüdische Krankenhaus in Breslau 1726–1944 (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abteilung A: Abhandlungen, Bd. 8) Hannover 1999; Żiątkowski, Leszek: Die Geschichte der Juden in Breslau, Wrocław 2000; Szaynok, Bożena: Ludność żydowska na Dolnym Śląsku w latach 1945–1948 [Die jüdische Bevölkerung in Niederschlesien 1945–1948], Wrocław 2000.

<sup>3</sup>Van Rahden, Till: Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 139), Göttingen 2000.

Selbstbild für eine große Zahl der im Kaiserreich lebenden Breslauer Juden mit dem Begriff der „situativen Ethnizität“ umschrieben. Sie waren in mehrfacher Hinsicht in eine sich modernisierende Gesellschaft eingebunden, in der sie gezwungen waren, sich als Juden neu und jenseits traditioneller gesellschaftlich-religiöser Vorstellungen zu erfinden. Dies zeigt auch Friedla, besonders in ihrem Kapitel zur Breslauer jüdischen Jugendbewegung. Umso weniger nachvollziehbar ist, dass sie van Rahdens Begriff der situativen Ethnizität eher lapidar verwirft, und stattdessen – in Anlehnung an Erik H. Erikson – den Begriff der „jüdischen Identität“ postuliert. Diese verstehe sich „als vielfältig, äußerst komplex und ständigen Veränderungen unterworfen. [...] Der Identitätsbegriff deckt viele Aspekte und Rollen ab: als religiös praktizierender Mensch, als ethnisch in eine Traditionslinie hineingeborene Person, als Kollege einer bestimmten beruflichen Umgebung, als Nachbar, als politisch oder künstlerisch tätiger Mensch [...].“ (S. 33) Die Nähe dieses Modells zu dem der „situativen Ethnizität“ ist unübersehbar.

Im zweiten und umfangreichsten Kapitel ihrer Studie zeichnet Friedla die Geschichte der Breslauer Juden in der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung nach. Deutlich wird in ihrer Darstellung, dass diese Zeit aus jüdischer Sicht in zwei deutlich unterscheidbare Phasen zerfiel. In der ersten Phase, die von der „Machtübernahme“ durch Hitler im Frühjahr 1933 bis zum Beginn des Jahres 1938 reichte, versuchte die Mehrzahl der Breslauer Juden, sich in den veränderten Verhältnissen einzurichten in der Hoffnung auf ein baldiges Ende des NS-Regimes. Gleichsam in Umkehrung der von den Nationalsozialisten intendierten Auflösung der jüdischen Gemeinschaft verstärkte und intensivierte sich deren interner Zusammenhalt zunächst. Die Gemeinde als Hilfsorganisation wie auch die zunächst weiterbestehenden jüdischen Vereine und Wohlfahrtsorganisationen suchten mit verstärktem Engagement, der zunehmenden Verarmung und gesellschaftlichen Isolierung ihrer Mitglieder entgegenzuwirken. Gleichzeitig intensivierte sich auch das religiöse Leben innerhalb der Gemeinde; zudem, das zeigen zahlreiche Erinnerungen, zogen sich Juden – vor dem Hintergrund ihrer fortschreitenden Ausgrenzung – zunehmend auf ihre Familien und jüdischen Freundes- und Bekanntenkreise zurück.

Seit Beginn des Jahres 1938 radikalisierten sich die Verfolgungsmaßnahmen gegenüber den noch in Deutschland lebenden Juden und machten deutlich, dass ein weiteres Leben als Juden in diesem Land ohne Perspektive war. Wer noch die Möglichkeit dazu hatte, wanderte aus – in Breslau verringerte sich die Zahl der Juden von 23.000 (1933) auf 17.000 (1937) und schließlich 9.000 (1940). Die gewaltsame Auslöschung der Breslauer jüdischen Gemeinde in den Jahren 1941 bis 1945 rekonstruiert Friedla vor allem anhand der Erinnerungen einiger weniger Überlebender in sehr dichter Art und Weise.

Im dritten Kapitel schließlich wird die nur wenige Jahre dauernde Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Wrocław beschrieben. Das politische und soziale Leben in den ersten Jahren nach Kriegsende in Polen war dominiert von den Bestrebungen der polnischen Kommunisten, das Land im Sinne einer sozialistischen Gesellschaftsordnung umzubauen und es im Rahmen der einsetzenden Stalinisierung auch zu einer ethnisch homogenen Gesellschaft umzuformen – Zielvorstellungen, die in Wrocław, wo kurz nach Kriegsende Deutsche, Polen, deutsche Juden, polnische Juden und aus der Ukraine Vertriebene aufeinandertrafen, massive Folgen zeitigten. Überlebende deutsche Juden hatten bereits kurz nach Kriegsende Anstrengungen unternommen, wieder eine

funktionsfähige Gemeinde zu errichten und sowohl die überlebenden deutschen wie auch die aus Ost- und Zentralpolen nach Breslau kommenden polnischen Juden mit dem Nötigsten zu versorgen. Aufgrund zahlreicher Ressentiments seitens der polnischen Bevölkerung, die sie als „Deutsche“ betrachteten, aber auch aufgrund anhaltender Spannungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, die aus den unterschiedlichen Traditionen und Sichtweisen deutscher bzw. polnischer Juden resultierten, sahen sie sich jedoch bald gezwungen, die ihnen fremd gewordene Stadt Richtung Westen zu verlassen. Die jüdischen Organisationen und Einrichtungen, die nach 1945 in Wrocław entstanden (Jüdisches Komitee, eine jüdische Schule, zionistische Organisationen) und das Leben der ca. 20.000 polnischen Juden in der Stadt gestalteten, genossen anfänglich ein großes Maß an Autonomie, die jedoch ab 1949 im Zuge der Stalinisierung der Volksrepublik zunehmend eingeschränkt und beschnitten wurde. Dies bedeutete auch das Ende dieser zeitweise größten jüdischen Ansiedlung in Polen, da – wie Friedla in einem Ausblick beschreibt – die meisten Juden Breslau in drei Etappen (1949, Ende der fünfziger Jahre, 1968) verließen und Richtung Westen emigrierten.

Friedla gelingt in ihrer Studie eine detailreiche und differenzierte Darstellung jüdischen Lebens in Breslau/Wrocław unter den Bedingungen nationalsozialistischer Verfolgungspolitik bzw. periodischer Marginalisierung und Diskriminierung in der Volksrepublik Polen. Weniger differenziert wirkt dagegen ihre These, die sie aus ihrer Untersuchung herleitet: Die Auswirkung zweier totalitärer Systeme „auf die jüdische Minderheit war destruktiv und führte in unterschiedlichen Qualitäten zu Verdrängung, Vertreibung und Mord“. (S. 416) Zwar konstatiert sie die historische Einzigartigkeit des Nationalsozialismus in der historischen Landschaft – ob jedoch die gewaltsame und lebensvernichtende Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten gegenüber den Juden tatsächlich auf eine Ebene mit den auf dem Konzept einer ethnisch homogenen Volksrepublik basierenden antisemitischen Kampagnen in Nachkriegspolen zu stellen ist, bleibt doch fraglich, auch wenn, darin ist ihr zuzustimmen, beide Systeme Juden keine dauerhaften Lebensperspektiven boten.

**Zitiervorschlag** *Andreas Reinke: Rezension zu: Katharina Friedla: Juden in Breslau/Wrocław 1933–1949. Überlebensstrategien, Selbstbehauptung und Verfolgungserfahrungen, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 11 (2016), 20, S. 1–4, online unter [http://www.medaon.de/pdf/Medaon\\_20\\_Reinke.pdf](http://www.medaon.de/pdf/Medaon_20_Reinke.pdf) [dd.mm.yyyy].*

**Zum Rezensenten** *Andreas Reinke (\*1957): Freiberuflicher Historiker in Berlin. Interessensgebiete: Wirtschafts- und Sozialgeschichte im „langen“ 19. Jahrhundert, Geschichte der Juden in Deutschland und Ostmitteleuropa, Minderheitengeschichte. Publikationen u.a.: Der deutsche Liberalismus und die „Judenfrage“, in: Hettling, Manfred u.a. (Hg.): Die „Judenfrage“ – ein europäisches Phänomen? (= Studien zum Antisemitismus in Europa, Bd. 5), Berlin 2013, S. 54–81; (zusammen mit) Čapková, Kateřina //Frankl, Michael/Kendziorek, Piotr/Laczó, Ferenc: Die „Judenfrage“ in Ostmitteleuropa. Historische Pfade und politisch-soziale Konstellationen (= Studien zum Antisemitismus in Europa, Bd. 8), Berlin 2015.*